

Die Frage nach Gott und der assistierte Suizid

Gedanken und persönliche Glaubensfragen von Gunther Seibold (Mai 2026)

Nach Gott fragen

Das Folgende sind Gedanken, wie ich sie mir mache als Christ. In allem, wie ich mit der Welt, den anderen Menschen und mir selbst umgehe, bin ich „in Christus“ (Paulus). Als Christ frage ich in allen Situationen nach Gott. Auch wenn das tatsächlich in vielen akuten Situationen meines Lebens vergesse: Die Frage nach Gott muss nach meiner Überzeugung in allen offenen Fragen die wichtigste sein.

Die Frage nach Gott kann ich verschieden stellen. Ich kann fragen nach seinem Wort: Was sagt es mir zu der offenen Frage? Ich kann persönlich mit Gott ins Gebet gehen und ihn fragen, was mir auf dem Herzen liegt. Dann kann ich offen sein für Reden Gottes in der Stille, für Reden durch Bilder, Eindrücke, Erlebnisse. Im scheinbar Zufälligen kann mir etwas aufgehen oder auch nicht. Allein, wenn ich im Gebet Fragen an Gott richte, ihn anspreche, verändert das mich und die Situation – ich will glauben: Er verändert. Die Frage nach Gott kann ich auch andern Menschen stellen. Ich kann hören auf das, was sie mir sagen von Gott. Ich nehme wahr, was die Kirche sagt von Gott. Auch, was Glaubende anderer Religionen sagen von Gott, kann ich hören und aufnehmen oder auch nicht. Der Heilige Geist hilft, das Gute zu behalten.

Wenn Antwort von Gott ausbleibt? Dann kann ich probeweise überlegen, was Gott sagen würde, und diese Antwort als Behauptung nehmen und ausprobieren. Es hat gute Tradition, nach Antworten von Jesus zu fragen: „Was würde Jesus dazu sagen?“¹ Oder in der Bewegung von WWJD das Tun Jesu anzunehmen: „What would Jesus do?“²

Was bei Jesus (k)eine Frage war

Die Frage, was Jesus getan hätte, erlebe ich freilich in meiner Lebenspraxis häufig als nicht unmittelbar umsetzbar. Denn es gibt einen großen Unterschied zwischen mir und Jesus: Was Jesus tat, das klappte auch. Was er wollte, geschah. Dann stellen sich eigentlich keine Fragen – alles wird gut.

So ist das bei mir leider nicht. Ich kann nicht unbedingt damit rechnen, dass Heilung kommt. Oder, dass alle ohne Unfall durchkommen. Oder, dass zerstrittene Menschen Frieden machen usw. In meinem Entscheiden bedarf es immer wieder der Risikoabschätzung und ich wähle in meinen Entscheidungen öfter den eigentlich idealen Weg nicht, wenn dessen Zielerreichung unwahrscheinlich ist und bei einem Scheitern noch größere Probleme entstehen.

Jesus selbst stellte übrigens auch Fragen. Etliche sind überliefert in den Evangelien, aber nur eine an Gott. Es ist die Frage, die unmittelbar seine Beziehung zu Gott als Vater betrifft: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mk 15,34). Jesus stellt diese Frage am Kreuz, im Sterben. Er sucht nicht Rettung aus dem Sterben, nicht Erlösung vom Leiden, sondern Gottes Gegenwart in seinem Sterben. Aber das an dieser

¹ Die Frage wird vor allem mit Martin Niemöller in Verbindung gebracht.

² What would Jesus do, beim Autor Charles Sheldon 1896, seit 1989 Armbänder; online: [https://de.wikipedia.org/wiki/W. W. J. D.](https://de.wikipedia.org/wiki/W._W._J._D.) [19.04.2026].

Stelle nur nebenbei, weil es thematisch passt. Zurück zu meinem Fragen und jetzt konkret zur Frage an Gott in Sachen assistiertem Suizid.

Willst du, Gott, den assistierten Suizid?

Wie ist es nun, wenn ich Gott frage, wenn ein assistierter Suizid im Raum steht? Ich denke, schon allein durch das Fragen weitet sich der Raum. Ich mache mir bewusst: Gott ist da.

Und wie würde Gott inhaltlich sprechen?

Ich denke, dass man die Situation sowohl individuell als auch kollektiv durchdenken muss. Ich beginne individuell.

Gäbe es bei Gedanken an einen assistierten Suizid eine Situation, wo Gott sagen würde: Tue es? Eine Situation, wo Jesus zu mir oder einem anderen Menschen sagen würde: Mach's?

Mit meinem Glauben, meinem Gottesbild, meinem Vertrauen in Gott finde ich eine solche Antwort nicht. Es passt nicht zu meinem Gottesbild. Auch wenn ich nicht weiß, was Jesus sonst täte – dass er mir zum assistierten Suizid einen Weg weisen würde, sehe ich nicht als Möglichkeit. Das ist nicht seine Stimme, wie ich sie kenne. Vielmehr begegnet er mir in allem als der Gute Hirte, der bei mir bleibt auch in die Schatten des Todes hinein und durch sie hindurch.

Es kann gut sein, dass ich andererseits kein Nein Gottes höre zu der Tötung. Aber es bleibt dabei, dass ich mir das „tu's nicht, du brauchst das nicht, ich bin da“ leichter vorstellen kann als eine Aufforderung, das Leben zu beenden.

Und kollektiv? Würde Gott uns als Gemeinde sagen: Nun habt ihr die Möglichkeit, Menschenleben ohne großen Schmerz zu beenden, daher nutzt diese Gabe für eine bessere Welt? Und: Entspricht eine Welt, die auch den assistierten Suizid pflegt, mehr dem Reich Gottes als unsere bisherige?

Ich merke, was an diesen Vorstellungen verlockend ist. Aber: Ich finde auf diese Fragen kein Ja, jedenfalls kein Ja Gottes.

Schicksale werfen die Frage nach Gott auf

Ich denke, es gibt Situationen, da kommen Menschen in solche Entscheidungen wie den assistierten Suizid, obwohl sie wissen, dass es eine Entscheidung ohne Gottes Fürsprache ist. Sie haben Sehnsucht, aus dem Leben zu scheiden. Das kann unter Umständen ein ganz frommer Wunsch sein, dass man endlich in der verheißenen ewigen Ruhe beim Herrn sein möchte. Jochen Klepper ist so ein Glaubenszeuge, der mit ungebrochenem, festem Vertrauen in Gott den Tod wählte angesichts einer Aussichtslosigkeit für seine jüdische Familie im Nazi-Deutschland. Er sah nur noch die Alternative, die Seinen würden sehr wahrscheinlich gequält und schließlich getötet werden von andern.

Wo ist Gott in einer solchen Situation? Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Schweigt Gott, dann ist das hart, weil es keine Hilfe ist. Gott trifft die Entscheidung dann nicht für uns.

Also muss die Entscheidung der Mensch treffen. Gott nimmt sie ihm nicht ab. Es bleibt so, dass für Gott ein Ausweg offen sein kann, den wir nicht sehen und der für uns keine reale Option ist. Der Mensch muss entscheiden, was er eigentlich nicht entscheiden kann.

Ich kann dazu auch nur die unbeantwortete Frage nach Gott offenhalten und will kein Urteil fällen. Auch das tut Gott zu seiner Zeit auf seine Weise.

Vom persönlichen Fragen zur Haltung der Kirche

Wo ich ein Ja Gottes zu einer menschlichen Handlungsoption nicht sehe, kann ich mir auch nicht vorstellen, dass meine Kirche als solche ein Ja ausspricht. Ich möchte mit dem Glauben meiner Kirche übereinstimmen und umgekehrt muss es auch passen. Weil die Kirche beansprucht, gegenüber der Welt auf der Seite Gottes zu handeln, kann sie ohne Ja Gottes auch kein Ja zum assistierten Suizid geben. Es gibt ein solches Ja nicht, auch nicht in Situationen, wo Gott sich nicht hören lässt.

Ich erlebe, wie in der Kirche sofort die Rückfrage aufkommt: Ist das nicht zu hart? Sind nicht sterbewillige Menschen gerade in einer Situation, wo nur Mitgefühl zählt?

Das Mitgefühl erlebe ich bei mir auch. Soll es den Ausschlag geben? Wie überzeugt sind wir von der Bedeutung von Gefühlen? Und was ist mit den Gefühlen der sonstigen Betroffenen, mit dem Gefühl für eine Gesellschaft, die Not aushält?

Insbesondere im Blick auf die Kirche als Ganze wiegt das Mitgefühl mit der Ganzheit der Menschen stärker als das Mitgefühl zu einzelnen Fällen. Die Liebe zu allen Menschen setzt voraus, dass kein Leben durch menschliche Entscheidung beendet wird. Das kann ich mir für meine christliche Kirche weiterhin nur vorstellen in Fällen, wo ein einzelnes Leben gegen anderes Leben zu gewichten ist, wie das in Fällen von Notwehr oder Abtreibung wegen Lebensgefahr für die Mutter der Fall ist. Mit Recht hat die Kirche immer wieder diese Liebe zu allen Menschen festgehalten, die Lebensbeendigung durch Menschen ausschließt, auch als göttliche Haltung und Grundlage seiner Gebote.

Ja zur Hilfe im Sterben

Durch die ganze Bibel und Christentumsgeschichte hindurch hat es durch die Gemeinde Gottes keinen Impuls gegeben, altes und krankes Leben auszulöschen. Vielmehr hat die vielfach bezeugte Liebe im Herzen Gottes insbesondere für die Schwachen und Elenden dazu geführt, dass sich die Kirche in Taten der Liebe fürsorgend eingesetzt hat, heilend, sterbend und begleitend. Es ist zwar historisch neu, wie einfach man heute assistiert aus dem Leben scheiden kann, aber es ist auch historisch neu, wie viele Schmerzen durch palliative Begleitung gemindert werden können. Wo Menschen Gemeinschaft finden, gehen die Sterbewünsche zurück. In der Fürsorge klar zu sein und sie zu bestärken, da sehe ich den Platz der Kirche und da kann auch ich mit meiner Frage nach Gott gut sein.

Ausblick: Lebensschutz und Kirche allgemein

Ich merke: Wer nach Gott fragt, kommt zu Antworten, die radikal wirken. Das kennen wir von verschiedenen Fragen nach dem Umgang mit dem Leben: Gott will nicht den Tod, keinen Krieg, keine Abtreibungen, usw. In der Christentumsgeschichte hat diese radikale, d.h. wurzelbezogene Klarheit immer Bedeutung behalten und bei jeder Reformation neu gewirkt. Was wären wir als Christenheit ohne die radikalen Kreise, die Frauen und Männer der Rechtfertigungslehre, des Pazifismus, des Lebensrechts oder der sozialen Gerechtigkeit? Was wäre das Reich Gottes ohne diese?

Bei all diesen Fragestellungen hat es sich später als Verfehlung herausgestellt, wenn sich die Kirche Kompromisse bejahend beteiligt hat. Mit Recht feiert die Kirche keine Kriegsgottesdienste, Scheidungsgottesdienste, Abtreibungsgottesdienste oder anderes, was bei allem Verständnis für die Situation doch eine konkrete Handlung gegen das allgemeine Gebot Gottes enthalten würde. Die Kirche kann hier nur beraten, auch die Beratung bescheinigen, aber die Entscheidungen müssen die Menschen selbst treffen. Solchen, die handeln müssen in Situationen, wo es nach menschlichem Ermessen keinen schuldlosen Weg gibt, darf die Kirche zur Entscheidung Mut zusprechen, nach bestem Wissen und Gewissen zu handeln und auf den gnädigen, vergebenden und erlösenden Gott zu bauen.

Ich selbst merke, dass ich bei allen vorletzten Fragen mit Kompromissen leben kann, zum Beispiel Ehescheidung. Bei allem Vorletzten lassen wir Gott die Möglichkeit zum Eingreifen und eine Wendung zu bringen und es kann ein Neues mit einem Leben entstehen. Aber bei der unumkehrbaren Entscheidung zum Tod fehlt diese Möglichkeit zum Kompromiss. Ich kann nur Gott entsprechen, indem ich ihm die Entscheidung lasse. Wenn ich nach Gott frage, dann komme ich nicht zu der Möglichkeit, seine Zustimmung und Unterstützung zu einem Tod durch menschliche Entscheidung zu verkündigen und als Kirche zu behaupten.

Entlastende Klarheit

Weil ich an mir selbst die Verlockung zum arrangierten, als schmerzlos geltenden assistierten Suizid wahrnehme, empfinde ich es unmittelbar seelisch entlastend, wenn ich mich einer klaren Position anschließen bzw. zu ihr kommen kann. Wenn ich den assistierten Suizid für mich ausschließe, entlastet mich das von belastenden Abwägungen. Es ist eine seelische Freiheit. Es ist eine Freiheit, mich Gott zu überlassen und mein Lebensende ihm anzuvertrauen.

Für uns als Kirche wünsche ich mir solche Klarheit ebenfalls. Wir helfen unserer Gesellschaft und Kultur, wenn wir sagen: Wir machen nicht mit beim assistierten Suizid. Es ist nicht unsere Möglichkeit. Wer es tun will, muss es – sorry! – ohne uns tun. Gottes Botschaft ist das Ja zum Leben und hat befreiende Kraft.

Mit solchen Fragestellungen bin ich als Mensch nie fertig, gerne nehme ich Reaktionen als Gesprächsanstoß an. Post über seibold@kirchbau.de.